

Der afrikanische Irrsinn der Anunnaki

Eine Diskussion von Michael Tellingers „Die afrikanischen Tempel der Anunnaki“

Mit seinem Buch „Der Zwölfte Planet“ verwandelte der Autor Zecharia Sitchin einen uralten Mythos in einen neuen: den der Anunnaki. Die These: Jene Götter, die vor vielen Jahrtausenden von den Sumerern und Babyloniern verehrt wurden, existierten nicht nur wirklich, sondern waren überdies Außerirdische, die unseren Planeten auf der Suche nach Gold kolonialisierten und später mittels Gentechnik den Menschen erschufen. Diese Fachwelt weist derartige Theorien indes einhellig zurück.

Doch Sitchin ist nicht Thema dieser Untersuchung – sondern **Michael Telling**, einer seiner mäßig begabten Erben und ebenfalls Vertreter der Theorien um die Anunnaki. Schon in seinem Buch „Die Sklavenrasse der Götter“ vertrat er diese Positionen. In „Die afrikanischen Tempel der Anunnaki. Verlorene Technologien der Goldminen von Enki“ glaubt er nun, jene erste von den „Göttern“ begründete Zivilisation gefunden zu haben – in Südafrika, zufälligerweise seiner Heimat. Dort sei schon vor Hunderttausenden von Jahren Gold abgebaut worden, nicht zuletzt auf Basis einer mysteriösen Schall-Technologie. Im Zentrum stehen hierbei zahlreiche in Südafrika gefundene Steinkreise und ähnliche Strukturen, die Telling als Überreste seiner postulierten Vorzeit-Kultur interpretiert. Es handelt sich im Übrigen um ein Buch mit zahlreichen Farbfotos, die eine sehr lebhaftere Anschauung besagter Strukturen ermöglichen.

Im Folgenden wird dieses Buch einer genaueren Untersuchung unterzogen. Geordnet ist diese nach den Kapiteln des Buches, wenn auch einzelne Absätze natürlich für das ganze Buch gelten können. Hat Michael Telling tatsächlich die Wiege unserer Spezies entdeckt, muss die Geschichte der Menschheit mal wieder umgeschrieben werden? Oder handelt es sich bei nur um einen weiteren fehlgeleiteten Wichtigtuer, dessen Behauptungen einer näheren Diskussion nicht standhalten?

Und eines noch: Bitte verzeihen Sie mir gelegentliche Fälle von Polemik und Zynismus, die sich bei Auseinandersetzung mit diesem Werk leider nicht vermeiden lassen.

Visionäre

Telling beginnt sein Werk mit dem Hinweis auf die postulierte Ignoranz der Schulwissenschaft und die Bedeutsamkeit seiner eigenen Theorie, wie es sich in seinem Genre geziemt.

S. 14: „Alles, was Sie jemals finden werden, ist die gleiche wenig sachkundige akademische Rhetorik darüber, dass es sich bei diesen Bauwerken aus Stein entweder nur um Überreste von Krals (Viehgehege) oder um Überbleibsel von Bantu-Stämmen aus den letzten 200 bis 400 Jahren handelt. Wie intensiv Sie auch suchen mögen – es gibt keinen ernsthaften Versuch, diese Informationen mit alten Kulturen und fortschrittlichen Zivilisationen in Verbindung zu bringen, die älter als alles bisher Angetroffene sind.“

Nein, es gibt in der Tat keinen ernsthaften Versuch desbezüglich. Bis heute nicht.

S. 15: „Es geht um mehr als nur Steine – es handelt sich hier um Tempel.“

Hier widerspricht Telling sich schon selbst, postuliert er später doch die Deutung als Goldgewinnungsanlagen und Kraftwerke. Andererseits mussten die Tempel ja irgendwie mit

rein – „Die afrikanischen Goldgewinnungsanlagen und Kraftwerke der Anunnaki“ wäre wohl auch ein eher suboptimaler Buchtitel gewesen. Jedenfalls gibt es im gesamten Buch weiter nichts, das die Strukturen mit Tempeln in Verbindung bringen würde.

Schon hier finden sich immer wieder einzelne Aussagen, die den Autor ins Spektrum der Esoteriker und Verschwörungstheoretiker rücken. So zitiert er etwa als glaubwürdige Quelle den Schamanen Credo Mutwa (S. 3), der schon David Icke als Quelle seiner Reptiloiden-Theorie diente. Dem Wissenschaftler Nikola Tesla wird ganz in einschlägiger Tradition die Erfindung von Technologien zur Nutzung freier Energie zugeschrieben, welche natürlich nach seinem Tod unterdrückt wurden (S. 19ff) – zwar zu verloren gegangen, um reproduziert zu werden, bekannt genug aber anscheinend, um es als unzweifelhafte Tatsache zu zitieren. Wenn auch ohne die konkrete Benennung irgendwelcher Akteure, so muten die regelmäßigen Äußerungen, wir seien seit jeher über unsere Geschichte belogen worden (z.B. S. 16ff), doch arg verschwörungstheoretisch an.

Menschliche Ursprünge und Mythologie

Dieses Kapitel besteht im Wesentlichen aus Thesen in Bezug auf die sumerischen Götter, die mit den tatsächlichen Erkenntnissen der Altorientalistik denkbar wenig zu tun haben.

Obligatorisch sei hier auf ein paar Irrtümer des Autors bezüglich Sumerern und anderer alter Kulturen hingewiesen, von denen Telling er sicher einige kritiklos von Zecharia Sitchin übernommen hat:

1. *Anunnaki* ist kein sumerisches Wort, sondern eine pseudosumerische Wortneuschöpfung der akkadischsprachigen Babylonier (vergleichbar vielleicht Wörtern wie *Handy* oder *Public Viewing*, die zwar englisch wirken, aber deren Ursprünge deutsch sind). Es entspricht mehr oder weniger den *Anunna*, wie eine unscharf definierte Gruppe von Göttern in den wirklich sumerischen Überlieferungen genannt wird.

2. „Abzu“ bezeichnete bei den Sumerern kein Land im Süden (wie etwa laut S. 31), sondern einen unterirdischen Süßwasserozean, also eine nicht auf dieser Erde, sondern darunter verortete Region. Das wird unter anderem belegt durch das Phänomen der *temen* („Fundamentnägel“), die beim Bau von Tempeln in das Fundament eingetieft wurden und so eine magische Verbindung zum Abzu herstellen sollten.

3. Der Caduceus (Stab mit zwei darum gewundenen Schlangen) war in der sumerischen Kultur nicht das Symbol des Gottes Enki (das wären Wasser, Schildkröte und Ziegenfisch), sondern des Ningišzida. Davon abgesehen verwechselt Telling er diesen auf Seite 22 mit dem Äskulapstab, welcher im Gegensatz zum Caduceus nur eine Schlange besitzt.

4. Die Sumerer hatten entgegen dem Postulat auf S. 22 kein festes Pantheon von 12 Göttern (ein Mythos, der sich auch schon bei Sitchin findet) – vielmehr wechselten die Prioritäten und Verknüpfungen je nach Stadt – nimmt man nur die wichtigen Götter zusammen, kommt man bereits auf mehr als zwölf (An, Enlil, Ninlil, Enki, Damkina, Ninhursağa, Ninurta, Nergal, Iškur, Nanna, Ningal, Innana, Utu – und da sind Ningišzida und Ninazu noch nicht mit drin!); des Weiteren gab es unzählige weniger wichtige.

Das Wissen Tellingers über die Sumerer und ihre Überlieferungen wirkt denkbar oberflächlich. Nichts deutet darauf hin, dass er sich selbst einmal mit den entsprechenden Quellentexten auseinandergesetzt hätte, geschweige denn die sumerische oder akkadische Sprache

beherrschen würde. Stets ist nur unkonkret von „den sumerischen Tontafeln“ die Rede, als handle es sich bei diesen um einen klar definierten Korpus homogener Geheimschriften und nicht die gesamten schriftlichen Hinterlassenschaften einer ganzen Kultur, welche sich größtenteils nicht um mythische Belange drehen. Bis auf einen Fall später im Buch wird nicht einmal ein konkreter sumerischer Text zitiert. Es scheint, dass die Informationen vielmehr kritiklos aus der einschlägigen Anunnaki-Literatur (v.a. Zecharia Sitchin) übernommen worden sind.

S. 22: „Bevor die Original-Bibel übersetzt und verschlankt wurde, war darin das für Gott zu findende Wort Elohim, ein Plural mit der Bedeutung „Götter“. Dies war immer der Fall, und der Gott in der Bibel ist immer ein Plural gewesen – „die Götter“.“

Nein, nicht immer. Elohim findet sich in der Bibel häufig, aber parallel dazu gibt es andere Gottesnamen mit etwa das Tetragrammaton JHWH, Adonai („Herr“), El Shaddai („Gott der Allmächtige“) oder Zebaoth.

S. 23: „... wobei diese Tafeln um bis zu 3000 Jahre älter als die Bibel sind.“

Diese Aussage täuscht – denn die wenigen Tafeln, die in der Tat ganze 3000 Jahre älter sind (und gerade einmal als die Spätschriften des AT!), enthalten keine kosmologisch oder mythologisch relevanten Informationen. Die immer wieder zitierten Mythen und Epen sind samt und sonders wesentlich jünger – älter zwar als jeder Teil der Bibel, aber diese falsche Vorstellung von Zeiträumen bescheinigt Telling eine massive Unkenntnis der altorientalischen Quellensituation.

Ein griechisches Vasenbild auf S. 23 wird im beistehenden Text als Kampf zwischen Zeus und seinem Bruder Hades erklärt. Tatsächlich stellt die rechte Figur vielmehr Typhon dar, womit sich die Analogie mit Enlil und Enki erübrigt.

S. 24: „Ähnlich benutzt die Bibel den Begriff Anakim (Riesen), deren Nachkommen die Nephilim sind – und die in der Genesis auch „Söhne der Götter“ genannt werden.“

Nein. Die Anakim / Anakiter sind ein erst wesentlich später in der Bibel auftauchendes Volk (immerhin von Riesen), auf das die Israeliten bei der Landnahme treffen. Nirgendwo wird erwähnt, die Anakiter seien die Vorfahren der Nephilim (welche ja viel früher, nämlich in der vorsintflutlichen Zeit gelebt haben sollen) – vielmehr können sie als deren Nachfahren oder ein Synonym für jene gelten; vielleicht auch schlicht und einfach eine andere mythische Tradition, die mit der der Nephilim nicht unmittelbar zusammenhing.

S. 26: „Warum und wie Menschen der Frühzeit überhaupt auf das Konzept der Sklaverei kommen konnten, widerspricht jeder Logik. Vielmehr ist zu vermuten, dass der Menschheit diese widersinnige Aktivität von jemandem beigebracht wurde, dem sie bereits bekannt war.“

Das führt unweigerlich zu einem Teufelskreis: Wenn niemand Sklaverei von sich aus erfinden kann, woher kommt sie dann ursprünglich? Von wem haben die Anunnaki sie gelernt? Ganz nebenbei sei noch einmal erwähnt, dass sogar Ameisen Sklaverei praktizieren. Da offensichtlich immer wieder effizient, ist es kein Wunder, dass die (biologische und kulturelle) Evolution ein solches Verhalten hat entstehen lassen – denn sie zielt niemals auf ein „gutes“ Lebewesen ab, sondern auf eines, das seine Gene weitergibt.

S. 27: „Die geflügelte oder gefiederte Schlange wird in fast jeder alten Zivilisation als Schöpfergott angesehen.“

Außer bei den Griechen, Römern, Germanen, Hethitern, Persern, Kanaanitern und – welch Wunder – Sumerern. Okay, in fast jeder. Und das sind nur die Kulturen, bei denen ich es mit Sicherheit sagen kann.

Die Mauern

Hier geht es los mit der Präsentation des in Südafrika vorgefundenen Materials – das sich aber als recht unspektakulär entpuppt. Zunächst beginnt Tellingner mit den dort weit verbreiteten Mauern. Diese sind in der Tat faszinierend und die Menge an großen und scharfen Fotos ist dem Autor positiv anzurechnen. Doch als Hinweis auf eine wirkliche Hochkultur taugen die Mauern wohl wenig, sind sie doch in ihrem Bau aus relativ kleinen, lose aufeinandergeschichteten Steinen denkbar trivial im Vergleich etwa mit der makellosen Megalithbauweise, wie man sie etwa bei den Hethitern, Mykenern und im vorrömischen Italien findet (Zyklopenmauerwerk). Was die Ureinwohner Afrikas hier schufen, war zweifellos fleißig, sehr fleißig, doch als Beweis für eine höhere, ja außerirdische Kultur taugt es nicht. Tellingner ist fasziniert davon, dass manche der größten Steine mit einem Gewicht von über 500kg aus einer Entfernung von manchmal drei Kilometern („!“) dorthin transportiert wurden. Zum Vergleich: Die sogenannten Blausteine in Stonehenge wiegen rund vier Tonnen und wurden aus einer Entfernung von 240 km an ihren Ort transportiert. Dies lässt zwei Deutungsmöglichkeiten zu: Entweder sind solche Leistungen nicht nur übermenschlichen Anunnaki-Kulturen, sondern auch normalen stein- bis bronzezeitlichen Menschenkulturen möglich, womit Tellingners Argument jeden Wert verliert. Oder aber eine Hochkultur, die andernorts solch beeindruckende Werke wie die Pyramiden, den Komplex von Puma Punku und die Andenfestungen Machu Picchu und Sacsayhuaman schuf, war sich in Afrika zu schade, auch nur einen Bruchteil ihrer sonstigen Leistung aufzuwenden und beließ es stattdessen lieber bei schlichten Bauwerken auf dem Niveau des Neolithikums (und nicht mal erstklassigem Neolithikum!).

Nach den Mauern folgen die Steinkreise, die einen Hauptteil seiner „Argumentation“ ausmachen. Wogegen sich tatsächlich nichts einwenden lässt, ist die von Tellingner angeführte enorm große Zahl dieser Strukturen – laut seinen Berechnungen gehen sie in die Millionen, was als Beweis für eine sehr bevölkerungsreiche Kultur gesehen wird (S. 83ff). Natürlich ist es rein theoretisch möglich, er habe bei diesen Zahlen schlichtweg gelogen, doch lässt sich dies kaum einfach ohne Weiteres postulieren. Fraglich ist natürlich, in welchem Zeitraum die zahlreichen Strukturen errichtet wurden, was auch unweigerlich in die Kalkulation der Bevölkerungsmasse hineinzählt. Ein Grund, weshalb eine geringere Bevölkerung womöglich trotz schon vorhandener Bauwerke über Generationen immer weiter bauen sollte, könnte (!) eine regelmäßige, durch naturräumliche Veränderungen erzwungene Umsiedlung sein, etwa aufgrund einer Überbeanspruchung der daraufhin unfruchtbar werdenden Ackerböden – ähnlich etwa der Endphase der Anasazi-Kultur im präkolumbischen New Mexiko. Dies ist ohne nähere Untersuchungen natürlich nur eine mögliche Hypothese, die keinesfalls als fundierte wissenschaftliche Erklärung aufgefasst werden darf.

Möglich also, dass die enorme Zahl der Felsstrukturen tatsächlich auf eine bislang unbekannte Kultur von hoher Bevölkerungszahl (und wohl auch entsprechender Organisationsfähigkeit, d.h. Hierarchie) schließen lässt. Doch muss es eine technologisch hochentwickelte Kultur von Übermenschen in grauer Vorzeit sein? Dafür fehlen die Belege.

Außerdem noch einmal eine Auflistung von Dingen, die man in jener Region NICHT gefunden hat: Werkzeuge einer hochentwickelten Kultur, Überreste moderner Maschinen, irgendwelche Spuren des Gebrauchs fortschrittlicher Maschinen, schriftliche Hinterlassenschaften, irgendwelche Hinweise/Verbindungen zu der mesopotamischen Kultur und somit den Anunnaki, Zeugnisse von Bergbau und Metallverarbeitung (merke: da wurde ja schließlich Gold abgebaut) sowie (soweit ich weiß) sterbliche Überreste und/oder Abfalldponien im Ausmaß einer solch großen Zivilisation. Woher ich weiß, dass Derartiges nicht gefunden wurde? Gar nicht. Doch ich gehe davon aus, Telling er hätte es erwähnt, hätte er Kenntnis davon gehabt, wäre dies doch eine willkommene Bestätigung seiner Theorien gewesen.

Stets wiederholt er, dies sei die älteste Hochkultur der Menschheitsgeschichte und entsprechend das erste XY (hier beliebige Kulturtechnik einsetzen). Tatsächlich aber liefert er nicht einen Beleg für das postulierte Alter der Strukturen (welches, nebenbei bemerkt, im Laufe des Buches zwischen zehn- und hunderttausenden Jahren schwankt). Selbst wenn also die zahlreichen Steinkreise die Existenz einer bislang unbekanntes Hochkultur beweisen sollten, so wäre deren Alter doch noch nicht festgestellt und somit ebenso wenig ihre Pionierstellung unter den anderen irdischen Kulturen. Wieso sollte diese Kultur nicht vor zweitausend Jahren existiert haben, frage ich mich?

S. 45: *„Ich würde vermuten, dass diese Menschen, wenn die Vorfahren der ortsansässigen Bevölkerung hätten schreiben können, sich eine solch kostbare Gabe bewahrt hätten. Dies war jedoch nicht der Fall.“*

Ja, das sollte man vermuten. Die Geschichte beweist jedoch, dass durchaus schon schriftkundige Zivilisationen in eine primitivere Phase der Schriftlosigkeit zurückgefallen sind – zu nennen sei etwa die Mykenische Kultur, deren Schrift Linear B am Ende der Bronzezeit ausstarb und Griechenland eine schriftlose Phase bescherte, bis Jahrhunderte später die phönizische Schrift adaptiert wurde. Ebenso gab es in Elam eine Phase zwischen der altelamischen Strichschrift und der aus Mesopotamien importierten Keilschrift, aus der keinerlei Schriftzeugnisse überliefert sind.

Im Bann der Sterne

S. 52: *„Buchstäblich alle alten Zivilisationen waren von den Sternen besessen.“*

Das stimmt. Umso mehr ein Grund, weshalb das bei den Ureinwohnern Südafrikas nicht allzu überraschend ist.

S. 54: *„Viele weitere Messungen werden erforderlich sein, wobei ich mir sicher bin, dass wir schon sehr bald eine eindeutige Verbindung zum Sirius finden werden, und zwar aus dem einfachen Grund, dass Credo Mutwa vermutet, dass das Leben auf der Erde aus dem Sirius-Planetensystem stammt. Und bisher hat er in vielen Punkten Recht behalten.“*

Derselbe Credo Mutwa, Schamane und traditioneller Heiler, der auch schon die Existenz reptiloider Außerirdischer postuliert hat? Mich würde außerdem interessieren, in welchen Punkten er denn Recht behalten hat – denn die Erläuterung bleibt Telling er uns schuldig.

Adam's Calendar / Südafrikanische Sphinx / Adams Pyramiden

Einen zentralen Platz nimmt ein Ort ein, den Telling er als „Adam's Calendar“ bezeichnet – es handelt sich um eine Gruppe mehr oder systematisch aufgestellter Megalithen, die ein wenig an Steinkreise wie etwa Stonehenge oder in der Bretagne erinnern. Besonders stellt er dabei drei Steine heraus, die er als Horusfalken, Sphinx und Monumentalstatue der sumerischen Göttin Inanna deutet. Zu erkennen sind auf den (hervorragend scharfen!) Fotos indes nur ... große, längliche Felsen (nun gut, die „Sphinx“ hat mehr die Form einer Gummiente) ohne irgendwelche erkennbaren Strukturen, die auf eine derartige Form oder auch nur künstliche Bearbeitung schließen ließen. Und mit den fachunkundigen Augen eines Nicht-Geologen kann ich zumindest keine offensichtliche Erosion derartiger Teile feststellen.

„Adam's Calendar“ ist natürlich nicht weniger als der Lieblingsplatz des Gottes Enki, wie er schon auf sumerischen Tontafeln beschrieben wird. Auf welchen nochmal? Ach, ich vergaß, Quellenangaben sind ja etwas für unkritische Regimeschergen. Und wer braucht so etwas schon, schließlich hat der Autor „von vielen Menschen mit übersinnlicher Wahrnehmung unabhängig voneinander erfahren, dass dies tatsächlich eine von Enki gebaute Stätte ist“ (S. 62). „Die sumerischen Tontafeln“ berichten übrigens auch, dass der Gott Dumuzi, der getötete Geliebte der Inanna, an einem solchen Ort bestattet wurde. Welche Tontafeln? Keine Aussage – jedenfalls nicht jene Epen, die von Dumuzis Tod berichten (*Innans Gang zur Unterwelt/Istars Höllenfahrt, Dumuzis Traum*).

Außerdem befinden sich ganz in der Nähe der Stätte angeblich zwei Pyramiden – welche erstaunlicherweise auf den Fotos nur ganz unklar im nebligen Hintergrund zu sehen sind. Anscheinend war dem Autor der Weg bis hinunter ins Tal zu weit, also muss man eben davon ausgehen, dass es sich mit jenen Hügeln tatsächlich um Pyramiden handelt.

Messungen

Es folgt ein Kapitel, in dem „nachgewiesen“ wird, dass die zahlreichen Steinkreise nach absolut geometrischen Mustern errichtet sind. Was einigermaßen verwundert, wenn man die von oben aufgenommenen Fotos besagter Steinkreise betrachtet, die nicht einmal sonderlich rund sind, sondern mehr die Form unförmiger platter Reifen mit Tumoren an den Seiten haben. Telling er fängt damit an, Kreis, Sechseck und Hexagramm über einen solchen Steinkreis zu legen (S. 74) – was bei jedem einigermaßen runden Kreis (und das sind die meisten Kreise) natürlich kein Problem sein sollte. Beim nächsten Steinkreis (S. 75) sind es dann einige gerade, schneidende Linien, die eigentlich gar keinen Bezug zu dem zugrundeliegenden Monument haben. Im darauffolgenden Fall fallen Telling er dann immerhin ein paar konzentrische Kreise auf (Wow!), danach wird es wieder willkürlicher. Ich als in prähistorischer Sakralsymbolik nicht allzu bewandertes Amateur wage zu behaupten, dass man bei so ziemlich jeder Struktur so einige mehr oder minder geometrische Figuren darüberlegen und diesen eine Bedeutung zuschreiben kann.

Die Flut

Es folgt ein kurzer Exkurs über die angeblich stattgefundenene Sintflut, der im Wesentlichen aus wiedergegebenen Aussagen anderer Autoren besteht und für das Grundthema eher mäßig relevant ist, weshalb ich ihn hier einmal übergehen will.

Die ältesten für den Ackerbau genutzten Terrassen

Mehr oder weniger die gleiche Argumentation wie bei den Steinkreisen und Mauern von zugegebenermaßen ziemlich großer Anzahl wiederholt sich ab Seite 96 bezüglich aus Steinen errichteter Terrassen an Hügelhängen. Verwundern tut hier einzig und allein die These, diese seien für Landwirtschaft und Viehhaltung genutzt worden – das hätte glatt von einem richtigen Wissenschaftler stammen können.

Straßen und geheimnisvolle Energie aus früher Zeit

Gänzlich wendet sich Tellinger jedoch von der Wissenschaft ab, als er schließlich beginnt, die Steinkreise und Mauern samt und sonders als Teile einer mystischen Technologie zu erklären, die auf Schall basiert. Belege? Keine. Geschweige denn dafür, dass solche Technologie überhaupt möglich ist oder wie man sie sich vorzustellen hat.

Wie Tellingers Fotos ziemlich eindrucksvoll beweisen, existieren in Südafrika von Steinmauern gesäumte „Straßen“. Diese können, ganz klar, nichts anderes gewesen sein als eine Art Magnetschwebbahnen für unbekannte Fahrzeuge, denn schließlich enthalten die Steine viel Eisen und haben damit leitende und magnetische Eigenschaften. (Nur damit Sie es nicht vergessen: Wir sprechen immer noch von Mauern aus unbearbeiteten, lose aufeinandergeschichteten Steinplatten, wie sie auch eine recht hübsche Gartenbegrenzung wären.) Wobei, jetzt aller Zynismus bei Seite, Levitation hin oder her, die Existenz solcher auf beträchtlicher Länge ummauerter Wege doch erstaunlich ist.

Frühe Levitationsvorrichtung und weißes Pulver aus Gold

Sehr interessant wird schließlich das Kapitel über das „einatomige Gold“. Dies sei eine Form von Gold, das in Partikeln von nur je einem Atom vorliegt (müsste es dann nicht eigentlich gasförmig sein?) und die Gestalt eines weißen Pulvers besitzt. Auf dreieinhalb Seiten finden sich dabei so manche erstaunliche Zitate – es beginnt mit dem ersten Satz:

S. 112: *„Bevor Sie mich für verrückt erklären...“*

Was, das durfte ich bis jetzt noch gar nicht? Schade, aber nun gut. Weiter im Text:

Ebd.: „... möchte ich Ihnen die berühmteste Levitationsvorrichtung auf Erden und das in der Geschichte meistgesuchte Artefakt in Erinnerung rufen: die in der Bibel genannte Bundeslade. In der Bibel wird ständig darauf hingewiesen, dass die Lade niemals den Boden berührt und immer einige Zoll über dem Erdboden geschwebt habe. Ausgehend davon, dass sie aus Gold gefertigt war, lässt sich errechnen, dass die Lade ein Gewicht zwischen drei und vier Tonnen gehabt haben muss.“

Offensichtlich hat Tellinger die entsprechenden Bibelstellen nicht sonderlich genau gelesen. In Ex. 25,10-20, wo die Lade genau beschrieben wird, heißt es nämlich, sie sei nicht aus massivem Gold, sondern aus Akazienholz und außenherum vergoldet. Bei einer Seitenlänge von 130 × 80 × 80 cm scheint mir die Schätzung des Gewichts etwas hoch gegriffen – zumal die Lade, nur um es noch einmal zu erwähnen, hohl war. Und obwohl ich die gesamte Bibel gelesen habe, kann ich mich nicht daran erinnern, dass die Bundeslade darin jemals geschwebt sei – vielleicht habe ich das überlesen, aber „ständig darauf hinweisen“ ist definitiv etwas Anderes.

Besagte Bundeslade jedenfalls soll mit besagtem weißen Goldpulver gefüllt gewesen sein.

Dieses habe verschiedene Eigenschaften – unter anderem Antigravitation, die Macht jede Krankheit zu heilen und die Angewohnheit, bei höheren Temperaturen in andere Dimensionen zu wechseln.

Ebd.: *„Diese weiße pulverförmige Substanz ist von mehreren Gelehrten wie zum Beispiel Sir Laurence Gardner und David Hudson als „weißes Pulver aus Gold“ oder die „einatomige“ Form von Gold identifiziert worden.“*

Mir ist bewusst, dass *argumenta ad hominem* wie das folgende keine valide Widerlegung einer Theorie darstellen. Trotzdem sei für den uninformierten Leser noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich bei den besagten „Gelehrten“ Gardner und Hudson, die auch im folgenden Absatz noch weiter zitiert werden, nicht um etablierte Wissenschaftler, gar Chemiker oder Physiker handelt, sondern um Grenzwissenschaftler aus dem weltanschaulichen Umfeld sehr zweifelhaften Theorien (z.B. Zecharia Sitchin, Immanuel Velikowsky). Laurence Gardner machte sich einen Namen mit seinen Theorien zum Heiligen Gral, der seinen Ansichten nach nur die Metapher für eine „heilige“ Blutlinie sei (die natürlich von den Anunnaki abstammt). David Hudson indes ist ein Baumwollfarmer aus Arizona, auch er kein Chemiker/Physiker. Und nur, damit mir am Ende nicht nachgesagt wird, ich würde unredlich argumentieren: Hiermit erkläre ich als Autor dieser Buchdiskussion, dass ich nicht das nötige Fachwissen besitze, zu den chemischen Aspekten der Angelegenheit ein fundiertes Urteil abgeben zu können (geschweige denn die Lust, mich dort einzuarbeiten). Der Leser sei hiermit aufgefordert, sich selbst ein Bild von der Thematik zu machen¹.

S. 112f: *„[...] möchte ich Sie daran erinnern, was Moses machte, als er mit den Zehn Geboten den Berg herunterkam: Er ergriff das Goldene Kalb und warf es ins Feuer. Er verwandelte dann das Goldene Kalb nicht in geschmolzenes flüssiges Gold, sondern in weißes Pulver. Anschließend nahm er dieses Pulver, löst es in Wasser auf und ließ alle Israeliten das Wasser trinken (2. Mose 32,20). Ergibt dies überhaupt irgendeinen Sinn?“*

Ja, durchaus. Das Goldene Kalb war – zumindest symbolisch – der neue Gott der Israeliten, ein klassisches heidnisches Götzenbild (in dem somit nach altorientalischer Auffassung der Gott selbst steckte). Vergleichen wir die Zerstörung des Goldenen Kalbes etwa mit der Vernichtung des Unterweltsgottes Mot durch die Göttin Anat im ugaritischen Baal-Zyklus, so fallen Parallelen auf: Auch jener wird zerhackt, verbrannt und schließlich (von Vögeln) gefressen. Gut möglich, dass solch ein „Overkill“ im alten Orient schlicht und einfach als naheliegendste Methode galt, einen Gott zu beseitigen. Man bedenke: Auch Osiris in der ägyptischen und Zagreus in der griechischen Tradition werden zerteilt, letzterer auch gegessen. Unabhängig von der Tatsache, dass weder historisch noch im Erzählrahmen der Bibel das Kalb wirklich göttlich war, so ist es doch naheliegend, dass diese radikale Methode (im Rahmen der Geschichte) dazu gedacht schien, den abfälligen Israeliten (die ja das Kalb für göttlich hielten) den Tod ihres Gottes zu symbolisieren. Außerdem: Angenommen, diese Überlieferung würde tatsächlich aus der Zeit stammen, als der Exodus angeblich stattfand, so kommt hinzu, dass die Israeliten damals noch überhaupt keinen Monotheismus praktizierten, also die Existenz anderer Götter durchaus anerkannten. Übrigens: In der besagten Bibelstelle ist keine Rede davon, dass das Pulver weiß gewesen sei.

Und bevor ich mit der weiteren Diskussion von Zitaten fortfahre, muss auf jeden Fall noch einmal folgendes bemerkt werden: Telling er präsentiert die Exoduserzählung hier gänzlich

¹ Ein guter Anfang ist z.B. diese Seite: https://www.psimam.com/de/index.php/Monoatomisches_Gold

unkritisch als Tatsachenbericht. Ein solcher ist das 2. Buch Mose jedoch nicht. Es entstand mehrere Jahrhunderte nach dem mutmaßlichen Auszug der Israeliten, welcher sich im Übrigen archäologisch nicht nachweisen lässt. Es hat in der Tat Israeliten in Ägypten gegeben, wie Inschriften belegen (mutmaßlich als Gastarbeiter), es fehlen jedoch jegliche Hinweise auf die in der Bibel berichtete Sklaverei. Darüber hinaus ist die Zahl der angeblich 600 000 aus Ägypten geführten Männer (dazu wahrscheinlich ein Mehrfaches an Frauen und Kindern!) irrational hoch und kann nicht als Faktum übernommen werden. Die Geburtsgeschichte des Mose (als Baby im Fluss ausgesetzt...) ist indes ein mythischer Topos, den wir schon über tausend Jahre früher bei Sargon von Akkad finden. Insofern sind also manche Teile der Geschichte eindeutig Mythos, der Rest gänzlich unbelegt. Soweit die Faktenlage.

Noch erstaunlicher wird es schließlich in Bezug auf die Wirkung des monoatomigen Goldes. Nicht nur kann dieses schweben, Energie speichern und die Dimension wechseln, auch seine Heilungskräfte sind legendär:

S. 114: „Das weiße Licht scheint alle genetischen Defekte in unserer DNA reparieren zu können und heilt menschliche Zellen von jeder sie befallenden Erkrankung.“

Ich bin nun kein Mediziner, doch wage ich davon auszugehen, dass die Reparatur von Erbsubstanz eine relativ komplexe Angelegenheit ist, die schwerlich von bloßem (per definitionem nicht sonderlich komplexem) Licht vollbracht werden kann. Die Pluralität verschiedener Erkrankungen bedingt außerdem, dass das Gold eine Vielzahl weiterer Wirkungen oder aber eine Art eigene Intelligenz haben müsste. Bilden Sie sich Ihre eigene Meinung dazu.

Die folgenden Absätze erübrigen sich schon insofern, dass hier wieder von einer völligen Historizität der Bibel ausgegangen und keinerlei weitere Quellen präsentiert werden. Ich wäre bereit, über alles nachzudenken, wofür Belege präsentiert werden, doch die unkritische, wortwörtliche Interpretation einer einzelnen Mythologie (denn das ist die Bibel) ist nicht allzu wissenschaftlich – erst recht dann, wenn dies zum Beleg einer These herangezogen wird. Mit demselben Maß an Wissenschaftlichkeit kann auf Basis der Edda behauptet werden, dass die Welt von einer gewaltigen Schlange umschlungen wird. Wobei ... wenn wir noch Homer hinzuziehen, demzufolge der ebenfalls teils als Meeresungeheuer imaginierte Titan Okeanos die Welt umfließt, dann gibt es dafür sogar mehr Belege als für die alleinstehenden Begebenheiten des Alten Testaments!

Formen von Ruinen als Energievorrichtungen

Hier erläutert Telling, die kreisförmigen Ruinen mit ihren Kammern seien Vorrichtungen zur Energieerzeugung, da sie in ihrer Form einer Magnetronvorrichtung ähnelten. Mein Wissen bezüglich Technik reicht nicht aus, dies mit völliger Sicherheit zu sagen, doch scheint es mir wenig wahrscheinlich, dass sich die Wände eines komplexen elektronischen Mechanismus ohne Weiteres durch grob aufeinandergeschichtete Steinmauern ersetzen lassen. Hinzu kommt, dass nirgendwo erwähnt wird, woher die „Energie“, die dort erzeugt worden sein soll, denn überhaupt kommt – es bleibt bei unklaren Aussagen, dies habe irgendetwas mit Schall zu tun.

*S. 121: „In seinem hervorragenden Buch *The Gods' Machines (Maschinen der Götter)*, in dem er sich mit Hunderten von antiken Stätten und Bauwerken in aller Welt befasste, legt der Forscher Wun Chok Bong sehr ausführlich dar, wie alle diese antiken Bauwerke auf irgendeine Weise als Energievorrichtungen genutzt wurden. [...] Steinruinen aus*

dem südlichen Afrika ließ Bong bei seinen Forschungen unberücksichtigt. Der Hauptgrund hierfür ist der, dass diese Steine die geheimnisvollste aller auf der Erde untergegangenen Zivilisationen repräsentieren [...]“

Es scheint mir doch unwahrscheinlich, dass ein Autor, der offensichtlich aus einem ähnlichen weltanschaulichen Umfeld stammt – weshalb er hier ja auch als Beleg für die Energie-Theorie zitiert wird – etwas einfach deshalb totschweigt, weil es zu geheimnisvoll sei. Die klassischen verschwörungstheoretischen Vorwürfe werden gegen jemanden vorgebracht, der eigentlich auf derselben Seite wie Tellinger steht mit seinen Thesen?! Wahrscheinlich ist der Grund, weshalb Bong die südafrikanischen Ruinen nicht erwähnte, schlichtweg der, dass er sie nicht kannte – allzu bekannt sind sie nämlich, im Gegensatz etwa zu Stonehenge oder den Pyramiden, weiß Gott nicht.

Bevölkerungsrätsel

In diesem Kapitel befasst sich Tellinger mit ... nun ja, irgendwie den Bevölkerungszahlen.

S. 125: „Zwischen den Jahren 1900 und 2000 stieg die südafrikanische Bevölkerung von einer Million auf 45 Millionen Menschen. Dies entspricht einem Zuwachsfaktor von 45 in 100 Jahren. Dies bedeutete, dass die Population im Jahr 1900 lediglich 2,22 Prozent der Population im Jahr 2000 ausmachte. Da es keine genauen Bevölkerungsstatistiken gibt, sollten wir uns einer einfachen Extrapolation bedienen, um zu realistischen Zahlen zu gelangen. Nehmen wir an, dass die Bevölkerung alle 100 Jahre um 70 Prozent zurückgeht.“

Es fällt schwer, zu verstehen, was hier eigentlich gemeint ist. Vom Bevölkerungswachstum des letzten Jahrhunderts wird auf einen Bevölkerungsrückgang in 100 Jahren um 70% geschlossen – melden Sie sich bitte bei mir, wenn sie das verstehen; ich tue es nicht.

S. 126: „Wir sollten nicht überrascht sein, dass die Sumerer, die erste offensichtliche Zivilisation auf der Erde, uns sehr klare Hinweise darüber hinterlassen haben, was in diesem Teil der Welt vor Tausenden von Jahren ablief [...]“

Im Anschluss daran, so könnte man denken, fände sich ein Hinweis auf ebendiese sumerischen Quellen. Dem ist aber nicht so – bei diesem Satz bleibt es. Abgesehen davon, dass die Sumerer eben keine, schon gar keine sehr klaren Hinweise darüber hinterlassen haben, waren sie wohl kaum die erste „offensichtliche“ Zivilisation, traten sie doch etwa gleichzeitig mit Ägypten und Elam auf der Bühne der Kulturen auf – übrigens Jahrtausende später als die ersten als Städte zu bezeichnenden Siedlungen wie Jericho oder Çatal Höyük. Man kann darüber diskutieren, inwiefern die Sumerer in verschiedener Weise die ersten bzw. sehr fortschrittlich waren – aber der Begriff Zivilisation ist doch zu unscharf, um ihn hier so pauschal anzuwenden.

Von der Steinzeit bis zur Eisenzeit

Dieses Kapitel berichtet, dass zahlreiche Steinwerkzeuge aus der Steinzeit in Südafrika gefunden wurden. Daraus schließt er, dass das Gebiet schon seit Hunderttausenden Jahren bewohnt gewesen ist – in Anbetracht der Tatsache, dass Steinwerkzeuge durchaus in die Steinzeit passen, kein so unangemessener Schluss. Irgendwie schafft es Tellinger aber, aus dem Fund von Steinwerkzeugen auch den Gebrauch von Metall abzuleiten...

Mehrfach wird betont, dass die Steinkreise keinerlei Zugang haben, was sie für eine Benutzung etwa als Behausung disqualifiziert:

S. 118: *„Es gibt keine Erklärung dafür, warum ein großes kreisförmiges Bauwerk aus Stein mit einem Durchmesser von 25 bis 150 Metern, in dem sich eine Anzahl kleinerer kreisförmiger Steinbauten befindet, ohne irgendwelche Zugänge gebaut worden sein soll.“*

S. 129: *„Eines, was mir, den archäologischen Bericht betreffend, sofort auffiel, war, dass weder die Skizzen der heutigen Gelehrten noch die alten Gravuren irgendwelche Zugänge zu den Steinbauwerken zeigten. Dies gilt sowohl für die Außenmauern als auch für die innenliegenden Kreise. Und dennoch beharren einige Gelehrte immer noch darauf, dass es sich hierbei um Behausungen handelt.“*

Mal eine spontane Hypothese: Die Bauten könnten von oben, d.h. über Zugänge im (heute nicht mehr existenten) Dach, betreten worden sein. Derartiges ist etwa aus Çatal Höyük belegt, wurde bei Siedlungen des Neolithikums also durchaus praktiziert.

S. 133: *„Aber manchmal sind die Daten mit der jeweiligen Lieblingstheorie einfach nicht vereinbar. Gemäß der Bibel müssen die ersten Menschen auf der Erde bereits über Eisenwerkzeuge verfügt haben, denn Adam, Kain und Abel bestellten die Felder mit Eisenwerkzeugen. Außerdem ist hieraus zu schließen, dass den ersten Menschen die Kunst des Ackerbaus bereits bekannt war.“*

Muss das noch kommentiert werden?

Egal, ich tue es trotzdem. Der Grund, weshalb das Buch Genesis derartiges berichtet, ist der, dass es erst im ersten Jahrtausend vor Christus (d.h. in der Eisenzeit) verfasst wurde. Es handelt sich dabei um einen mythischen Text, der nicht ernster zu nehmen ist als etwa die Edda, die Odyssee oder das babylonische Schöpfungsepos Enuma Eliš. Davon abgesehen macht Tellinger sogar beim Zitieren miserabler Quellen noch Fehler: Zum ersten Mal wird der Gebrauch von Metall durch Menschen in der Bibel nämlich Tubal-Kain, einem Nachkommen Kains mehrere Generationen später, nachgesagt.

S. 136: *„Unsere Lehrer sind immer davon ausgegangen, dass Gold für Schmuck und Verzierungen verwendet wurde. Diese Annahme ist äußerst naiv und wird nur von denen geäußert, die noch niemals mit den wahren Eigenschaften des Goldes als Kraft- und Heilquelle zu tun hatten.“*

Vielleicht kommt diese naive Überzeugung daher, dass man Schmuck und Verzierungen aus Gold gefunden hat, monoatomiges Wundergold jedoch nicht?

Ebd.: *„Von den sumerischen Tafeln wissen wir, dass das alte Volk der ABZU [...]“*

Von den sumerischen Tontafeln wissen wir zunächst einmal, dass Abzu einen unterirdischen Ozean, d.h. einen Ort, und später den damit identifizierten Gott bezeichnete – niemals jedoch irgendein Volk.

Es folgen mehrere Quellen (ja, auf Seite 136 zum ersten Mal eine Quelle!), die den Fund von Steinwerkzeugen und den mutmaßlichen Abbau von Erz in dortigen Bergwerken erläutern. Ersteres kann wohl kaum spektakulär sein, auch wenn Tellinger Steinwerkzeuge irgendwie als Beweis für eine Hochkultur zu sehen scheint. Die Bergwerke indes sind in der Tat ein

interessantes Phänomen – wobei sich hier kein Beleg dafür finden lässt, dass das Erz auch zu Metall weiterverarbeitet und nicht in seinem Urzustand belassen wurde.

Suche nach Gold

Ab Seite 143 präsentiert Tellingner dann erstmalig Goldminen – oder was er dafür hält. Jedenfalls sind auf mehreren Fotos Eingänge in Höhlen zu sehen, zweimal auch ein eindeutig künstlich geschaffener Schacht. Freilich kann man auf Basis dessen erst einmal wenig über das Alter der mutmaßlichen Minen aussagen – was das angeht, belässt es Tellingner wieder einmal bei Behauptungen.

Erstaunlich wird aber, was dann über noch andere Völker ausgesagt wird, die hier ganz selbstverständlich ihr Gold abbauten:

S. 144: „Der ägyptische Pharao Ramses der Große soll um 1300 v. Chr. auf der Suche nach Gold den afrikanischen Kontinent bis zur Südspitze durchquert haben und dann weiter bis zur Antarktis gesegelt sein. Der römische Kaiser Antonius Pius überwachte hier im Jahr 138 n. Chr. die Goldgräberaktivitäten. Arabische Aufzeichnungen belegen, dass arabische Händler bereits seit etwa 800 n. Chr. mit dem südlichen Afrika Handel trieben. Und nicht zu vergessen: die MaKomatis, die indischen Goldhändler, die möglicherweise bereits 2000 v. Chr. mit Gold aus dem südlichen Afrika handelten.“

Für all dies hätte ich mir nun wieder einmal gerne Belege gewünscht. Aber davon abgesehen – woher will man denn wissen, dass die zu sehenden Minen, wenn nicht von späteren Südafrikanern, von den ERSTEN Menschen (so wird es dort immer geschrieben) errichtet wurden und nicht etwa von Ägyptern oder Römern?

Ebd.: „Haben die sumerischen Texte, bei ihrer Beschreibung alter Goldminen, die im südlichen Afrika bereits vor 280 000 Jahren abgebaut wurden, ihre Richtigkeit, so passt dies perfekt zu der Frage, woher all das Gold König Salomons stammte.“

Mal abgesehen davon, dass immer noch keine sumerischen Texte irgendwelche Goldminen in Afrika beschreiben, wird hier wieder einmal eine biblische Überlieferung als Tatsache ausgegeben. Davon abgesehen könnte Salomon seinen Reichtum auch aus anderen Quellen erlangt haben – denn bekanntlich gab es genug Gold auch in näherer Umgebung, etwa in Ägypten.

War bis jetzt alles noch ganz harmlos (!?), folgt nun eine nur allzu amüsante Episode. Auf mehreren Fotos der Minengänge sind nämlich unscharfe, helle Kreise in der Luft zu erkennen, die Unwissende wahrscheinlich als Wassertropfen auf der Linse erklären würden. Anders Tellingner:

S. 149: „Einige glauben, dass es körperlose Seelen sind. [...] Handelt es sich bei den Energiekugeln in diesen Minen um Seelen von toten Bergleuten oder neugierige Seelen, die von der Energie aus der Vergangenheit leben?“

Dieses nur nebenbei angesprochene Phänomen hat im Übrigen nicht wirklich etwas mit den Hauptthesen des Buches zu tun. Es belegt aber – soweit mein Urteil – eine tendenzielle Unfähigkeit des Autors, vernünftige von weniger vernünftigen Erklärungen zu unterscheiden. Oder salopp ausgedrückt: Michael Tellingner ist extrem abergläubisch.

Tatsächlich gibt es für diese sogenannten „Geisterflecken“ eine denkbar unspektakuläre Erklärung (gefunden auf der Seite *Psiram*):

Das Streulicht eines Blitzes wird von kleinen Teilchen, die zwischen Bildmotiv und Kamera schweben, zurückgeworfen. Durch die durch die Nähe und den Fokus bedingte Unschärfe entstehen hierbei große, grobe, scheibenförmige Lichtbilder. Die Abbildung der Teilchen ist hierbei deutlich größer als das Teilchen selbst.²

Sumerische Tafeln

Auf Seite 155 passiert dann etwas Revolutionäres – der Autor zitiert einen sumerischen Text! Es ist die altbekannte Sumerische Königsliste, der zufolge in grauer Vorzeit Könige über zehntausende von Jahren herrschten. Mit Südafrika oder den dortigen Funden hat es aber nichts zu tun.

S. 155: „[...] dass dies gemäß den Aufzeichnungen zur Menschheitsgeschichte die ersten Götter waren, die ihre Sucht nach Gold offen bekundeten und klarstellten, dass alles Gold des Planeten ihnen gehöre.“

Wo steht das? Mir ist nicht eine derartige Quelle bekannt. Keinesfalls will ich ausschließen, dass Gold als hochwertiges Edelmetall schon allein deshalb auch mit den Göttern assoziiert wurde, eine besondere Kausalverbindung findet sich in den alten Texten jedoch nicht. Weitaus häufiger anzutreffen als Edelmateriale in Zusammenhang mit den Göttern ist in den Texten übrigens der Lapislazuli (sumerisch *za-gin₃*).

Ebenfalls auf Seite 155 nennt Tellingner doch tatsächlich ein Beispiel für einen sumerischen Text – das Enuma Eliš! Schade nur, dass es sich bei diesem „babylonischen Schöpfungsepos“ um einen auf akkadisch verfassten Text handelt, der über 800 Jahre nach dem Untergang der sumerischen Kultur entstand.

Auf der nächsten Seite wird tatsächlich noch das (ebenfalls babylonische) Erra-Epos erwähnt, das die biblische Vernichtung von Sodom und Gomorrha widerspiegeln soll. Tatsächlich findet sich in diesem ein beträchtliches Maß an Vernichtung durch Krieg, Überschwemmungen und Seuchen (ausgelöst durch den größtenwahnsinnigen Gott Erra), doch an expliziten Schauplätzen werden nur mesopotamische Städte erwähnt. Im selben Satz setzt Tellingner den biblischen Gott Jahwe mit dem sumerischen Ninurta gleich – auch dies entbehrt jeglicher Grundlage.

Das anschließend folgende Zitat, das endlich den Bergbau beschreibt, stammt indes nicht aus einer antiken Quelle, sondern aus Zecharia Sitchins „Das verschollene Buch Enki“. Dieses Buch aus der Feder des Präastronautikers, der die Anunnaki in diesem Genre popularisierte, imitiert den Stil der Übersetzung eines mesopotamischen Epos, ist tatsächlich aber eine neuzeitliche Kreation. Sitchin „rekonstruiert“ darin eine hypothetische Autobiografie des Anunnaki-Gottes Enki, in der dieser die gesamte Geschichte seiner Rasse und ihrer irdischen Aktivitäten darlegt. „Rekonstruktion“ heißt in diesem Falle, dass Sitchin diverse Originaltexte (ohne Rücksicht auf ihren jeweiligen Ursprungskontext) zusammenfügt und die Lücken mit selbst erfundenen Passagen schließt, wie es denn seiner Ansicht nach gewesen sein könnte. Selbst Sitchin selbst stellte das „Verschollene Buch Enki“ nicht als original-antike Quelle dar, sondern eben als

² <https://www.psiram.com/de/index.php/Geisterfleck>

„Rekonstruktion“ – markant etwa schon der gleich am Anfang genannte Name des hypothetischen sumerischen Schreibers *Endubsar*, was nichts Anderes als „Herr Schreiber“ bedeutet. Für weitergehende Theorien, wie Tellingering sie hier anstellt, ist das Werk also eher eine mäßig geeignete Quelle, um es vorsichtig zu formulieren.

S. 157: *„Wir müssen uns über den Grad der Glaubwürdigkeit der sumerischen Tafeln klarwerden und uns entscheiden, wie weit wir bereit sind, daran zu glauben. Tausende von Gelehrten haben sich größte Mühe gegeben darzulegen, wie genau das Wissen und die Kenntnisse der Sumerer waren. Unter den Gelehrten gibt es keinerlei Verdacht, dass die von den Sumerern festgehaltenen Informationen dazu dienen sollten, uns zu täuschen [...]“*

Niemand hat je vermutet, die Sumerer hätten uns bloß täuschen wollen. Überhaupt entbehrt es nicht eines gewissen Narzissmus, zu glauben, sie hätten all dies nur für uns geschrieben. Doch es gibt neben Wahrheit und Lüge noch eine dritte Möglichkeit: Irrtum. Dass die Sumerer von dem, was sie schrieben, absolut überzeugt waren, heißt nicht, dass sie damit richtig lagen. Auch ein Herr Michael Tellingering zum Beispiel glaubt wahrscheinlich wirklich daran, dass Anunnaki sich im alten Südafrika tummelten, so wenig diese Vorstellung auch Sinn ergibt.

S. 159: *„Denjenigen, die hinsichtlich Menschen mit übersinnlichem Wahrnehmungsvermögen immer noch Skepsis hegen und sich hierzu verächtlich äußern, empfehle ich, sich einmal mit Quantenphysik, Vakuum, Art der Realität und dem Gebiet der Morphogenetik zu beschäftigen, in dem alles Wissen des Universums eingebettet ist. Dies könnte dazu führen, dass Sie mit der angeborenen Fähigkeit der paranormalen Wahrnehmung oder ESP zurechtkommen, die jeder von uns besitzen sollte – was aber aus irgendeinem Grund nicht der Fall ist.“*

Ich denke, zu dieser Aussage sollte sich jeder seine eigene Meinung bilden – an dieser Stelle ist kein Raum, auch noch auf Morphogenetik, ESP und unwissenschaftliche Adaptionen der Quantenphysik einzugehen. Und bekanntlich war „irgendein Grund“ schon immer eine der empirischsten Erklärungsmethoden der Wissenschaft. Ich werde mir in nächster Zeit jedenfalls einmal die Art der Realität ansehen.

Die afrikanisch-sumerische Verbindung

In diesem Kapitel nun erhofft man sich eine afrikanisch-sumerische Verbindung. Doch die Belege, die Tellingering präsentiert, beschränken sich auf einige schlichte Symbole, die sowohl auf mesopotamischen Rollsiegeln als auch in südafrikanischen Petroglyphen vorkommen – etwa das Kreuz mit einem Kreis darum. Es ist nun Glaubenssache, ob man bei einem gekreuzten Kreis von Zufall oder einer notwendigen Verbindung ausgehen will, sonderlich eindrucksvoll ist das Argument jedenfalls nicht.

Nebenbei erwähnt Tellingering als Pendant zum biblischen Adam einen „sumerischen Adamu“, der, wie könnte es anders sein, in keiner sumerischen Quelle belegt ist (nur in den fiktionalen Teilen von Sitchins „Verschollenem Buch Enki“).

Die Seite 162 postuliert große Gemeinsamkeiten zwischen der Schrift der Industal-Kultur, angelsächsischen Runen und Petroglyphen aus Südafrika – es wird jedoch von letzteren nicht eine gezeigt, die eine Ähnlichkeit zu den beiden anderen Schriftsystemen aufweisen würde. Ohne irgendwelchen Kontext folgen dann noch zwei Fischdarstellungen (bzw. „Nommo“, so der Name der aquatischen Mythenwesen) des westafrikanischen Volkes der Dogon – welche in einschlägigen Kreisen auch schon für so manche Präastronautik-Theorie herhalten mussten,

obgleich derartiges an dieser Stelle nicht angeschnitten wird.

Auf Seite 164 führt Tellinger den Namen des südafrikanischen Volkes der *Bantu* oder *Abantu* auf die sumerische Göttin *Antu* zurück. Diese ist im Übrigen nicht sumerisch, sondern akkadisch, nämlich die feminisierte Form des Namens ihres Gatten Anu (das t ist im Akkadischen ein Marker für das Femininum: z.B. *bēlum* – Herr, *bēltum* – Herrin). An, die sumerische Variante des Himmelsgottes Anu, war indes mit der Erdgöttin Ki oder Uraš verheiratet³.

Geradezu amüsan ist das nächste Kapitel „Petroglyphen“. Hier zeigt Tellinger eindrucksvoll, was sich alles aus bloßen Felszeichnungen schlichter Symbole ableiten lässt:

S. 168: „Ein Kreuz – oder möglicherweise sogar ein koptisches Kreuz – in einem Sechseck mit außenliegenden konzentrischen Kreisen. Interpretiert werden kann dies als eine ziemlich komplexe Darstellung des Wissens über die Materie, während das Sechseck einen Sternentetraeder darstellt. Das koptische Kreuz ist das Synonym für Schallfrequenz bei der Energieerzeugung in konzentrischen Kreisen als Verstärkungskammern. Dies deutet auf Grundkenntnisse der Energie hin, die wir heute nicht besitzen.“

Ebd.: „Die Hufeisenform ist häufig als eine der sechs Silben von Om dargestellt. Das Om gilt wegen seiner Schwingungsfrequenz als Hauptton der Schöpfung.“

S. 172: „Wellenformen wie diese werden mit Wasser und Leben in Zusammenhang gebracht, könnten jedoch auch für das Wissen um die Frequenz und deren Anwendung als die primäre Energiequelle gelten – unabhängig davon, ob die Energie von der Sonne oder der Mutter Erde stammte.“

Dies ist definitiv falsch. Gerade vor kurzem eröffnete mir ein Hochgradfreimaurer, dass Wellenlinien tatsächlich vielmehr die Regenbögen repräsentieren, welche die in der Stratosphäre beheimateten unsichtbaren Einhörner hinter sich herziehen.

Oder es ist einfach nur Wasser. Man weiß es nicht.

Luftaufnahmen

Das angenehmste Kapitel schließlich ist das nächste mit dem Titel „Luftaufnahmen“. Hier gibt es nämlich so gut wie keinen Text, sondern ausschließlich Fotos der schon zuvor erwähnten Steinkreise. Die sind auch wirklich nett anzuschauen. Und belästigen den Leser nicht mit offen zur Schau gestelltem Irrsinn⁴.

S. 179: „[...] so sind diese Ruinen ein gutes Beispiel für die komplexen und ungeordneten Schallfrequenzmuster, die in diesem Gebiet an der Oberfläche zu finden sind.“

Die Betonung liegt hierbei auf *ungeordnet*.

³ J. Black, A. Green, *Gods, Demons and Symbols of Ancient Mesopotamia. An Illustrated Dictionary* (London 2004), 30.

⁴ Ich entschuldige mich für diese unwissenschaftliche Polemik, doch ein Verzicht darauf war einfach nicht möglich.

Monolithen

Ähnlich ist zum Glück auch das Kapitel „Monolithen“. Präsentiert werden ... Monolithen. Also große Steine, von denen zumindest einer wegen seiner gebogenen Spitze künstlich bearbeitet scheint. Die anderen ... werden von Tellinger zu einer Art Prototyp der späteren Form erklärt, obwohl nicht wirklich Gemeinsamkeiten zu erkennen sind – es fällt schon schwer, die Felsen nicht als natürliche Formen zu betrachten.

Besonders schön das folgende Zitat:

S. 206: „Die Patina auf diesem zerbrochenen Monolithen ist auf eine Dicke von etwa zwei Millimetern angewachsen. Ich schätze, dass für die Art von Patina mindestens 100 000 Jahre vergehen müssen. Obwohl es keine wissenschaftlichen Studien gibt, um dies zu überprüfen und zu belegen, muss davon ausgegangen werden, dass sich diese Patina nur sehr langsam bildet und alle 1000 Jahre nur eine mikroskopisch dünne Schicht entstehen kann.“

Es muss davon ausgegangen werden, weil ... es dann in die nicht sonderlich gut belegte Theorie passen würde. Und weil Herr Tellinger, der keine Ahnung von Geologie hat, vermutet, dass es so sein müsste.

S. 209: „Polierte Monolithen und Steine wie dieser hier stehen in direktem Zusammenhang mit der Hindu-Verehrung des Gottes Shiva.“

Anmerkung: Das Bild zeigt einen vielleicht einen Meter hohen Stein ohne erkennbare Form.

Riesen, Werkzeuge und andere Anomalien

Es gab in grauer Vorzeit Riesen. Dafür spricht ... unter anderem ein über ein Meter großer Fußabdruck in einer Felswand in Südafrika. Zugegeben, auch Michael Tellinger weiß nicht recht, wie irgendjemand in einer Wand aus Granit Fußabdrücke hinterlassen kann, doch das ist noch lange kein Grund, hier von einer Fälschung auszugehen!

S. 222: „Ich verstehe durchaus das Argument, dass es unmöglich ist, in Granit einen Fußabdruck zu hinterlassen, und stimme dem in jeder Hinsicht zu. Dennoch bleibt die Frage: Wie konnte der Fußabdruck dort hinkommen?“

Die Hypothese, er könnte künstlich herausgemeißelt worden sein, lehnt Tellinger wiederum kategorisch ab, schließlich haben das schon Wissenschaftler behauptet. An dieser Stelle bleibt also nicht mal mehr eine wirklich Behauptung übrig, nur ein unkonkretes „Aber trotzdem!“.

S. 217: „Es ist fast unmöglich, alte Kulturen zu finden, in deren eigener Vergangenheit nicht über Riesen gesprochen wurde.“

Das stimmt. Umso erstaunlicher, dass ausgerechnet eine dieser ziemlich wenigen riesenfreien Kulturen die der alten Sumerer war. Nur noch einmal nebenbei bemerkt, wo doch ausgerechnet diese Kultur über alle Vorgänge im tausende Kilometer entfernten Südafrika zehntausende Jahre zuvor Bescheid gewusst haben soll.

Ebd.: „Der mysteriöse Boskop-Schädel, der Anfang des 20. Jahrhunderts in Südafrika gefunden wurde, zeigt eindeutig, dass es eine menschliche Spezies gegeben haben

muss, die um etwa 25 Prozent größer war, als wir es heute sind, und aufrecht stehend etwa 2,45 Meter maß.“

Ähnm, nein. Der (fragmentarisch erhaltene) Boskop-Schädel hat einzig und allein ein etwas größeres Hirnvolumen als ein gewöhnlicher *Homo sapiens*. Dies veranlasste schon so manche Grenz- und Pseudowissenschaftler, die Theorie einer Rasse superintelligenter Urmenschen aufzustellen – selbst bei den Vertretern dieser Theorie findet sich jedoch kein Hinweis auf allgemeinen Riesenwuchs. Es sei auch noch bemerkt, dass ein einzelner Schädel noch keine neue Art (der „Boskop-Mann“ litt wahrscheinlich unter einer durch Mutation verursachten Fehlbildung) und ein großes Gehirn noch kein Genie macht (zum Vergleich: ein Pottwal hat ein wesentlich größeres Gehirn als jeder Mensch, Albert Einstein dagegen hatte ein unterdurchschnittlich großes).

Was das Thema Riesen allgemein angeht – das kann hier nicht angemessen diskutiert werden, gibt es doch tatsächlich noch so manche – tatsächlich ziemlich viele – (angebliche) Indizien, die für die historische Existenz einer solchen Rasse sprechen. Manche stellten sich als Fälschungen heraus oder sind Interpretationssache, bei vielen ist eine angemessene Untersuchung leider nicht mehr möglich (merke: Riesenskelette tendieren dazu, auf rätselhafte Weise zu verschwinden). Jedenfalls gibt es, was Riesen angeht, noch so einigen Bedarf an wissenschaftlicher Auseinandersetzung – doch das ist eine andere Geschichte.

Passenderweise findet noch ganz am Ende des Buches ein großartiges Zitat zum Abschluss:

*S. 222: „Öffnen Sie die Augen, seien Sie ein wirklicher Wissenschaftler, fürchten Sie sich nicht vor dem, was Sie finden mögen, und scheuen Sie sich nicht, Ihre Erkenntnisse und Ihr Wissen mit anderen zu teilen – auch wenn man über Sie spotten könnte, **dass Sie von der Sache selbst nichts verstehen und Sie diesbezüglich nur über ein geringes Wissen verfügen.**“*

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Fazit

Folgendes lässt sich auf der Sachebene gegen die Thesen und Argumentation des Buches einwenden:

- Tellingner nennt keine validen Belege für das Alter der von ihm beschriebenen Strukturen. Die wenigen Male, wo er die Erosion als Indikator anführt, geschieht dies aufgrund von anscheinend nicht sehr fachkundigen Schätzungen.
- Es fehlen ebenfalls jegliche Belege für die Verbindung zu Sumer und den Anunnaki.
- Es fehlen jegliche Belege für den Einsatz anachronistischer Technologie. (In der Präastronautik ist das wirklich armselig, wo andere Autoren doch mit beeindruckenden, bisher unerklärlichen Funden wie etwa dem Objekt von Aiud oder den makellosen Megalithmauern von Machu Picchu aufwarten können.)

Folgendes bleibt über den Autor und seine Methodik zu sagen, was mehr oder minder direkt die Seriosität der Thesen tangiert:

- Er verwendet grundsätzlich keine Belege, erst recht nicht bezüglich der sumerischen Tontafeln; allenfalls zitiert er andere Grenz-/Pseudowissenschaftler (oder manchmal richtige Wissenschaftler, aber nicht als Stütze seiner Thesen).
- Er hat offensichtlich keinerlei Ahnung von den Sumerern und dem, was sie auf ihren Tafeln aufschrieben. Vielmehr dürfte sein fragmentarisches Wissen darüber den Werken anderer Gesinnungsgenossen wie etwa Zecharia Sitchin entstammen – es scheint nicht so, dass sich Tellinger jemals direkt mit dem Inhalt der sumerischen Tafeln auseinandergesetzt hätte.
- Auch für nennenswerte Fachkompetenz, was Physik, Chemie und Mechanik angeht (für seine Thesen absolut relevant), fehlen Belege – hier bleibt er stets ziemlich oberflächlich. Laut Wikipedia besitzt Tellinger bloß einen Bachelor in Pharmazie, betätigte sich aber vor allem in diversen Medienbereichen sowie der Musik.
- Auf der einen Seite wirft er der etablierten Wissenschaft permanente Ignoranz und Voreingenommenheit vor, ist aber selbst nicht imstande, die Seriosität der Bibel als eine seiner maßgeblichen Quellen differenziert einzuschätzen. Diese wird zwar unkonventionell interpretiert, aber – wohl ein Relikt der religiösen Sozialisation des Autors – als unzweifelhafter Tatsachenbericht angesehen.
- Er bekundet offen die Nähe zu einer ganzen Reihe esoterischer und grenzwissenschaftlicher Konzepte sowie verschwörungstheoretischem Gedankengut (Credo Mutwa, Schall als Energiequelle, Geisterflecken als verlorene Seelen, Fakten und Technologien werden systematisch unterdrückt ...).

Folgendes indes bleibt an informativem Mehrwert übrig:

- Die Form und beträchtliche Anzahl der in Südafrika vorgefundenen Steinkreise bleiben unerklärt. Ich werde mich hüten, hier das ewige Totschlagargument „kultische Zwecke“ aus der Tasche zu holen. Tatsächlich scheint, was diese frühe Kultur in Südafrika angeht, noch beträchtlicher Forschungsbedarf zu bestehen – insbesondere, was Alter, Ausdehnung und Population angeht.
- Es mag also durchaus sein, dass in Südafrika irgendwann innerhalb der letzten Jahrtausende eine Kultur existierte, die die bisherige Geschichtswissenschaft noch nicht wirklich auf dem Schirm hatte – und die für den Bau so vieler dieser erstaunlichen Anlagen verantwortlich ist. Freilich finden sich jedoch keine Belege dafür, dass diese Kultur über ein in irgendeiner Hinsicht außergewöhnliches Wissen verfügte – einzig ihr Fleiß (bzw. die benötigte Zeit und Menge an Arbeitern) für die große Zahl der Strukturen ist erstaunlich.